

Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 15 (1967)

Alle Rechte vorbehalten!

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Historischer Verein für Steiermark, Graz, Hamerlinggasse 3.

Verantwortlicher Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Tremel, Graz, Harrachgasse 1.

Druck: Leykam AG, Graz

Preis S 48.—

Seinem Ehrenmitglied Herrn Professor

Dr. Günther Probszt - Ohstorff

zur Vollendung des 80. Lebensjahres

gewidmet vom Verein

Günther Probszt-Ohstorff

Im Arbeitszimmer des bedeutenden Gelehrten und liebenswürdigen Menschen, des Prof. Dr. Günther Probszt-Ohstorff, hängt über dem Schreibtisch ein großes Ölgemälde des Vaters unseres Jubilars, des Maria-Theresien-Ordensritters und kommandierenden Generals Emil Freiherrn Probszt von Ohstorff. Das Bild fesselt den Beschauer ungemein, denn es strahlt eine strenge Pflichtauffassung aus, die gleichwohl mit großer Herzensgüte verbunden scheint. Es sind die gleichen Charaktereigenschaften, die auch den Sohn kennzeichnen, Charaktereigenschaften, die jedem, dem das Glück zuteil wurde, mit dem Jubilar in vertrauteren Umgang treten zu dürfen, die Stunden des Beisammenseins so beglückend und so ertragreich werden lassen.

Günther Freiherr Probszt von Ohstorff wurde am 30. Oktober 1887 als Sohn des späteren k. u. k. Generals der Infanterie und Geheimen Rates Emil Freiherrn von Probszt-Ohstorff und dessen Gattin Maria, geborene Gasteiger von Raben. stein und zu Kobach, in Graz geboren. Mutterliebe hat der Knabe kaum erfahren, denn seine Mutter starb bald nach seiner Geburt. Wohl suchte der Vater dem Kinde den Verlust so wenig als möglich fühlbar werden zu lassen, allein auch der beste Vater vermag eine Mutter nicht zu ersetzen. So umwehte ein sehr männlicher, ja militärischer Geist Kindheit und Jugend, doch es war kein Antigeist, es war der eigenartige Geist des alten k. u. k. Militärs, dessen Ehrgefühl auf Pflichtbewußtsein und dessen Ritterlichkeit auf der Überzeugung beruhte, daß die erste und schönste Aufgabe des Offiziers die sei, dem Schwächeren Schutz zu gewähren. Der Ritter des Maria-Theresien-Ordens vererbte außerdem seinem Sohn Verantwortungsbewußtsein, Aufgeschlossenheit für neue Situationen und Entscheidungsfreudigkeit in allen Lebenslagen. Diese wertvollen Eigenschaften sollten sich allerdings auf einem ganz anderen Gebiet entfalten, als der Vater sich vorstellen mochte.

Es war nur eine Selbstverständlichkeit, daß der Sohn und Enkel hoher Offiziere auch selbst die Offizierslaufbahn einschlug. Günther Probszt schlug sie aber nicht nur einer Tradition folgend, sondern er schlug sie freudig und gern ein und war mit Begeisterung Soldat. Allein der Vater legte hohen Wert auf eine gediegene Grundausbildung, er sandte den Sohn deshalb zunächst auf das Gymnasium und erst nach der Matura, die er 1905 mit Auszeichnung abgelegt hat, auf die Militär-Maria-Theresien-Akademie in Wiener Neustadt. Im Jahre 1908 wurde Günther Probszt zum Leutnant ausgemustert. Da der Vater ein siebenbürgisches Armeekorps kommandierte, lag die Wahl des Regimentes nahe: das Husarenregiment Nr. 1 (Kaiser). Es hatte seine Garnison in Wien, und so kam der junge Leutnant in die Hauptstadt des Reiches, nicht ahnend, daß ihm diese Stadt auf einem ganz anderen Gebiet als dem des Militärs zur Heimstatt und zum Ausgangspunkt einer neuen Existenz werden sollte.

Als Husarenoffizier machte Probszt den Ersten Weltkrieg mit, dann folgte das Jahr 1918, der Zusammenbruch der alten Monarchie. Er bedeutete für ihn die Aufgabe des ihm so lieben Berufes; Günther Probszt ließ sich im folgenden Jahr als Rittmeister mit dem Titel eines Majors in den Ruhestand versetzen und trat in das zivile Leben über.

Das Offizierskorps der Österreichisch-ungarischen Monarchie zählte in seinen Reihen nicht wenige hervorragende Vertreter der Künste und der Wissenschaften. Von Anton Grafen Prokesch-Osten, dem berühmten Orientalisten und Historiker, angefangen, spannt sich über Ferdinand von Saar, den namhaften Schilderer der Wiener Gesellschaft um die Jahrhundertwende, und Franz Karl Ginzkey, den bedeutenden Lyriker und Romanschriftsteller, bis zu dem mit Probszt annähernd gleichaltrigen Militärhistoriker Ferdinand Stöller ein großer Bogen, in dem unser Jubilar einen hervorragenden Platz einnimmt.

Schon als Schüler des Privatgymnasiums in Hermannstadt hatte sich Probszt eine Münzensammlung angelegt und eine erste Untersuchung über die Schaumünze des Freiherrn von Meldegg, des Fürstabtes von Kempten, aus 1557 in den "Blättern für Münzfreunde" veröffentlicht. Da er nach seiner Pensionierung sich für ein Weiterstudium entschloß, lag die Wahl der Studienrichtung nahe, der Major inskribierte an der Wiener philosophischen Fakultät Geschichte und Kunstgeschichte. Mit einer Dissertation über die Kipperzeit in Kärnten und nach Ablegung der Rigorosen mit einstimmiger Auszeichnung promovierte er schon im Jahre 1920 summa cum laude zum Doktor der Philosophie. Nach der Promotion trat er in das Institut für österreichische Geschichtsforschung ein, wo er den 33. Kurs als außerordentliches Mitglied besuchte. Es war derselbe Kurs, dem so hervorragende Vertreter der Geschichtswissenschaft angehörten wie Otto Brunner, der nachmalige Ordinarius für Geschichte des Mittelalters an der Uni-

versität Hamburg, Herbert Klein, der so verdienstvolle langjährige Direktor des Landesarchivs in Salzburg, Heinz Zatschek. der leider früh verstorbene Erforscher der Geschichte des Gewerbes in Wien und Professor für mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften in Prag, und Friedrich Walter, der berühmte Verwaltungs- und Wirtschaftshistoriker und Verfasser einer vorzüglichen Geschichte der Stadt Wien.

Die Geschichtsforschung und -lehre erlebte an der Wiener Universität in der Zwischenkriegszeit einen ihrer glanzvollsten Höhepunkte. Unser Jubilar hörte unter anderen Wilhelm Bauer, dessen "Einführung in das Studium der Geschichte" Generationen von Hörern das Rüstzeug in die Hand gab, dessen sie sich forschend oder lehrend zu bedienen hatten, und der ein Polyhistor von internationalem Ruf war; Oswald Redlich, den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, der ebenso geschätzt war als Diplomatiker wie als beschreibender Historiker, dessen Biographie Rudolfs I. von Habsburg und dessen Schilderung des Werdens der österreichischen Großmacht zu den wenigen klassischen Geschichtswerken zählen, die die Historie in Österreich hervorbrachte; Alfons Dopsch, den Begründer des Seminars für Wirtschafts- und Kulturgeschichte an der Universität, dem Probszt sein reiches wirtschaftshistorisches Wissen dankt, und Max Dvorak, den Begründer und bedeutenden Vertreter geisteswissenschaftlicher Betrachtungsweise in der Kunstgeschichte, der durch seine exakte historisch-philologische Methodik die kunstgeschichtliche Forschung in moderne, sachliche Bahnen lenkte; sein Einfluß ist in den zahlreichen Aufsätzen und Büchern Probszts zur Kunst und Geschichte der Medaille zu spüren.

Noch während seiner Studienzeit erschienen Probszts "Beiträge zur Münzgeschichte Innerösterreichs", in deren erstem er die Einführung der Walzenprägung, d. h. des Auswalzens der Metallstäbe zu Platten von genauer Dicke, aus denen dann die Münzenplättchen ausgestanzt werden, im Münzhaus zu Graz behandelte (1921). Auch der für das Kunstleben am Grazer Hof Erzherzog Ferdinands von Innerösterreich so charakteristische Giovanni Pietro de Pomis fesselte ihn, war dieser doch auch als Medailleur tätig. Ein Aufsatz über G. P. de Pomis als Medailleur erschien denn auch im "Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde". Im Jahre 1924 finden wir dann Probszt erstmals als Mitarbeiter in den "Blättern für Heimatkunde" mit einem Aufsatz über den "Gebrauch des Schillings in Österreich", also einem münzgeschichtlichen, damals auch zeitnahen Thema.

Allein alles Wissen, aller Fleiß genügten nicht, Probszt eine Anstellung im öffentlichen Dienst zu verschaffen. Die österreichische Bundesverwaltung stand im Gefolge der sogenannten "Sanierung" unter der Kontrolle eines vom Völkerbund eingesetzten Ersparungskommissärs, der keinerlei Neuanstellungen genehmigte. Anderseits hatte die Inflation das Vermögen des ehemaligen Offiziers aufgezehrt, so daß er sich gezwungen sah, einen Brotberuf zu ergreifen. Probszt fand ihn noch im Jahre 1924 als Leiter des Kursbüros der Wiener medizinischen Fakultät, das nach dem Anschluß in die Wiener Akademie für ärztliche Fortbildung umgewandelt wurde.

Diese Anstellung sicherte Probszt zwar den Lebensunterhalt, indes entzog sie ihn der ihm längst liebgewordenen wissenschaftlichen Arbeit. Freilich, ganz gab der gewandte Stilist das Schreiben nicht auf. Blieben ihm aus Zeitmangel auch die Archive und die großen Sammlungen verschlossen, so konnte er doch aus seinem reichen Wissen heraus einen breiteren Leserkreis belehren. In seinem Aufsatz "Innerösterreichs Münzpolitik von 1564 bis 1619" in der "Wiener Numismatischen Zeitschrift" bearbeitete er einen der unerfreulichsten Abschnitte der österreichischen Münzgeschichte, der aber zur Zeit seines Erscheinens (1924) auf reges Interesse stoßen durfte. Ein Jahr später scheint der Name Probszt erstmals unter den Mitarbeitern der "Zeitschrift" auf; in ihrem XXI. Band berichtete er "Über den gegenwärtigen Stand der Frage des Meisters des Grazer Dombildes", und das Jahr 1926 brachte in den "Blättern" "Neues von Giovanni Pietro de Pomis". Er machte darin Mitteilung von einer im Britischen Museum aufgefundenen Medaille mit dem Selbstporträt des Künstlers, die dessen Geburtsjahr entgegen älterer Annahmen auf 1569/70 festlegte.

Publikationen über die Malerei Friedrich von Amerlings, mit dessen Familie der Jubilar bekannt geworden war, und über Luigi Kasimir, den aus Pettau stammenden Graphiker und Radierer, seien nur am Rande erwähnt, ebenso einige Abhandlungen, die mit seiner Tätigkeit an der medizinischen Fakultät zusammenhängen, wie etwa die über die "Malaria im Mittelalter" oder jene über "die sanitären Verhältnisse in Wien vor und während der Türkenbelagerung 1683".

Die Steiermark fand Berücksichtigung in seinem Buch "Die geprägten österreichischen Schaumünzen" (1928), in
einem Gedenkaufsatz für das Grazer Hausregiment Nr. 27, König der
Belgier, und in einem Beitrag zur Geschichte der Grazer Bürgerwehr (1937).

Brachten diese Jahre einem Mann von der geistigen Kraft und dem großen Wissen eines Günther Probszt auch nicht die volle berufliche Befriedigung, so schenkten sie ihm doch familiäres Glück. Seine Ehe mit Anna Hradetzky, die er am 28. März 1931 schloß, wurde restlos glücklich und ist es bis heute geblieben. Der Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter, die seine Hoffnungen und Wünsche vollauf erfüllten.

Dann kam der Zweite Weltkrieg. Er traf den ehemaligen k. u. k. Offizier, der nun befürchten mußte, für ein ungeliebtes Regime kämpfen zu müssen, sehr hart. Die Folge der Sorgen und beruflichen Überbürdung war ein Herzinfarkt, den der sonst gesunde Mann zwar verhältnismäßig rasch überwand, der ihn jedoch zum Ausscheiden aus seinem Beruf zwang. Über Verwendung von Professor Fritz Dworschak fand Probszt jedoch bald eine neue Beschäftigung, die ihm besser angepaßt schien, aber doch schwere Nachteile im Gefolge haben sollte. Er wurde bei der Betreuungsstelle für Münzsammlungen eingesetzt, die vom nationalsozialistischen Regime beschlagnahmt worden waren. In der Hauptsache handelte es sich um kirchliche Sammlungen, die einen hohen Wert darstellten und einer fachlichen Betreuung dringend bedurften, sollten sie nicht zugrunde gehen. Diese Sammlungen wurden anfangs im Stift Kremsmünster in Oberösterreich, später im Stift Hohenfurt in Südböhmen aufbewahrt.

Probszt übernahm damit eine wichtige, aber sehr undankbare Aufgabe. Wichtig war sie, weil dank seiner Sachkenntnis wertvolle Bestände erhalten blieben, undankbar, weil er in Hohenfurt nach dem Zusammenbruch auf fremdes, nämlich tschechoslowakisches Staatsgebiet gekommen war, weshalb sich weder die deutschen Stellen, die ihn hinbefohlen hatten, noch die österreichischen Behörden, deren Personalstand er nicht angehörte, für ihn verwenden konnten und ihm sein Gehalt einstellten. Auf falsche Verdächtigungen hin warfen ihn schließlich die tschechoslowakischen Behörden ins Gefängnis. Energischen Vorsprachen seiner Gemahlin, die ihn begleitet hatte und die auch faktisch durch ihre Arbeit für den Unterhalt der Familie aufgekommen war, gelang es aber doch, die österreichische Vertretung in Prag zum Einschreiten zu veranlassen und die Freilassung Probszts zu erzwingen. Im Frühjahr 1947 erhielt er die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat.

Während seiner langen Abwesenheit von Wien hatte Probszt seine Wiener Wohnung und mit ihr fast sein gesamtes Hab und Gut verloren. Eine Rückkehr nach Wien war daher nicht möglich; er fand ein neues Heim nach vorübergehendem Aufenthalt in Linz in Stainz (1948) bei der ehemaligen Wirtschafterin seines verstorbenen Vaters. Das war ein großes Glück für unser Land, denn dadurch kam unser Jubilar in

die Steiermark. Von Stainz aus gelang es ihm auch leichter, eine Wohnung im eigenen Haus in Graz zu finden. Das war im Jahre 1950.

Während seines Aufenthaltes in Oberösterreich erhielt Probszt vom Bundesdenkmalamt den Auftrag, die schönen Münzensammlungen der oberösterreichischen Klöster, die von der amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt, aber bald wieder freigegeben worden waren, im Stift St. Florian zu sichten und zu ordnen.

Dieser Auftrag führte Probszt wieder zu seinem alten Forschungsgebiet, der Numismatik, zurück. In Graz begann dann unser Jubilar — obwohl schon im siebenten Jahrzehnt stehend — unverdrossen, zum drittenmal in seinem Leben, sich eine neue Existenz aufzubauen. Die Grundlage dafür fand er, da die kleine Pension nicht ausreichte, um eine vierköpfige Familie zu erhalten, als Angestellter und später als Pächter der Münzenhandlung Lanz, der er bald einen weit über die Grenzen Österreichs hinausreichenden wissenschaftlichen Ruf verschaffte.

Unser Jubilar blieb jedoch bei der Numismatik im herkömmlichem Sinn des Wortes nicht stehen, sie weitete sich ihm zur Geldgeschicht geschichte, wie Augustvon Loehrsagt, den "Kernpunkt der Numismatik" jeweils "die Beschäftigung mit der Münze, mit einem bestimmten Geldstück", so muß sich die Geldgeschichte "mit den ständigen Wechselbeziehungen zwischen Geld und anderen Kultureinrichtungen befassen und vor allem auf die sozialen Bedingungen und Wirkungen Rücksicht nehmen". Die Numismatik wird dadurch nicht wertlos, nicht einmal in ihrem Wert vermindert, denn sie bildet die unentbehrliche Voraussetzung für die umfassendere Betrachtung aller wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die irgendwie mit dem Geld zu tun haben.

Diese neue Erkenntnis brachte Probszt im Titel seiner 1954 erschienenen grundlegenden "Quellenkunde zur Münz- und Geldgeschichte der ehemaligen österreichisch- ungarischen Monarchie" zum Ausdruck, die ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden darstellt, der sich mit der Geschichte des Geldwesens in der Monarchie beschäftigt. 1960 gab der Autor dazu einen Nachtrag heraus.

In die gleiche Richtung, nämlich in die Erfassung aller einschlägigen Quellen, zielte auch die vom Jubilar besorgte Neuauflage des berühmten, aber längst vergriffenen "Corpus nummorum Hungariae" von L. Réthy. Die Beherrschung der magyarischen Sprache durch Probszt, die sich auch schon in anderen Arbeiten angenehm

bemerkbar gemacht hatte, ließ ihn neben seiner umfassenden Sachkenntnis zu solchen Werken geradezu prädestiniert erscheinen.

Unserem Nachbarland Salzburg — damit aber auch der Steiermark, in der Salzburger Gepräge stets im Umlauf waren — schenkte er ein wissenschaftlich ebenso wie bibliophil hochbedeutsames Werk in dem im Rahmen der "Publications de l'association internationale des numismates professionnels" erschienenen Buch "Die Münzen Salzburgs" (1959), nicht minder grundlegend sind für Kärnten seine in der "Carinthia I" veröffentlichten "Studien zum Kärntner Münzund Geldwesen in neuerer Zeit", und schließlich für die Steiermark der in der "Zeitschrift", Band LVI, wiedergegebene Vortrag "Geld und Münze in der Steiermark", der die erste auf streng wissenschaftlicher Basis aufgebaute, verständlich geschriebene zusammenfassende Darstellung des Geld- und Münzwesens in unserem Land zum Inhalt hat.

Aus der Beschäftigung mit der Geldgeschichte erhob sich für Probszt die Frage nach den einzelnen Münzstätten und deren Versorgung mit dem notwendigen Münzmetall. Unter den Münzstätten der ehemaligen Monarchie kam denen in Neusohl und Kremnitz besondere Bedeutung zu. Ihre Erforschung gab den Anlaß zur eingehenden Beschäftigung mit den sogenannten niederungarischen Bergstädten, wobei dem Forscher wiederum die Kenntnis der magyarischen Sprache sehr zustatten kam, war es ihm dadurch doch möglich, die sehr reichhaltige Literatur, die in magyarischer Sprache erschienen ist, heranzuziehen und auszuwerten. Schon im Jahre 1947 erschien als erste einschlägige Arbeit ein Aufsatz über "Die Bergstadt Neusohl als Münzstätte", zahlreiche weitere Einzeluntersuchungen folgten, die nicht alle genannt werden können. Wegen seines allgemein bedeutenden Inhalts sei jedoch der in der "Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte" erschienene Aufsatz "Der Neusohler Kupferkauf" (1954) angeführt, der eine für das frühkapitalistische Denken charakteristische Erscheinung herausgriff und analysierte. Im Jahre 1960 gab dann Probszt die erste Zusammenfassung der Geschichte dieser Städte in den "Leobener Grünen Heften" heraus unter dem Titel: "Die alten sieben niederungarischen Bergstädte." Sie eröffneten dem deutschsprachigen Leser erstmals einen tieferen Einblick in die Geschichte dieser Städte und in die Technik des Bergbaues im slowakischen Erzgebirge. Probszt verstand es darüber hinaus, neben der notwendigen Detailschilderung das Wesentliche herauszukehren, nämlich die "langjährige, Jahrhunderte währende Zusammenarbeit und das Zusammenleben zwischen den deutschen Bergleuten einerseits und der slowakischen Bevölkerung und den ungarischen Landesherren anderseits".

Sechs Jahre nach dieser ersten Überschau erschien das große Werk "Die niederung arischen Bergstädte, ihre Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung bis zum Übergang an das Haus Habsburg (1546)" in der Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. Es ist mit reichem wissenschaftlichem Apparat, mit Karten und Plänen versehen und stellt heute die beste und brauchbarste Geschichte des Bergbaues in diesem Gebiet für das Mittelalter und die frühe Neuzeit dar. Eine Fortsetzung wenigstens bis zum Übergang der Slowakei an die Tschechoslowakische Republik (1918) wäre um so mehr zu begrüßen, als Kremnitz seit 1871 die einzige Münzstätte des damaligen Königreiches Ungarn war und sich in seinen Prägungen der Unabhängigkeitswille des apostolischen Königreichs sehr deutlich widerspiegelt.

Trotz des großen Umfanges des Werkes war es unserem Jubilar nicht möglich, sein reiches Wissen in ein einziges Buch einzufangen, daher faßte er gewisse Abschnitte in eigenen Aufsätzen zusammen; wir heben daraus die aufschlußreiche Abhandlung über "Königin Maria und die niederungarischen Bergstädte" in der "Zeitschrift für Ostforschung" (1966) heraus, weil aus ihr die Bedeutung dieser Städte für die habsburgische Politik im 16. Jahrhundert klar hervortritt.

Über das zweite, von der Forschung bisher vollständig vernachlässigte Problem, das der Herkunft des Münzmetalls, erschien ein Sonderheft der Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau, "Der Anschnitt", unter dem Titel "Die Metallversorgung der österreichischen Münzstätten" (1963), wobei der Begriff "österreichisch" im weitesten Sinn des Wortes verstanden wurde, also auch Ungarn einschließt.

Seitdem Probszt seinen dauernden Aufenthalt in Graz genommen hat und er Mitglied der Südostdeutschen Historischen Kommission geworden war, spannte sich der Bogen seiner Forschungen immer weiter, von der Geldgeschichte schritt er fort zur Wirtschaftsgeschichte, insbesondere zur Handels geschichte, wobei Münze und Medaille nach wie vor den Ausgangspunkt bildeten. So verwies er in der Festschrift "900 Jahre Villach" auf "Villacher Bürger und Herren in ihren Münzen und Medaillen" (1960) und veröffentlichte im selben Jahr eine großangelegte Biographie eines berühmten Linzer Medailleurs des 16. Jahrhunderts, "Ludwig Neufahrer". Stellte der Gelehrte in diesem Werk noch sein altes Forschungs-

gebiet, die Medaille, in den Vordergrund der Untersuchung, so leitete das Buch "Hans Widmanns Erbe", das 1961 in den Kärntner Museumsschriften herauskam, schon über zur Geschichte des Bergbaues und des Handels im Kärnten des Frühkapitalismus. Noch deutlicher bezeichnen die beiden Aufsätze "Arabisches und ungarisches Silber für Regensburg" im Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates 1964 und "Augsburg und Ungarn" im Südostdeutschen Archiv 1965 die neue Richtung, die in wahrhaft genialer Weise aus Münzfunden Aufschlüsse über Handelsbeziehungen im quellenarmen Früh- und Hochmittelalter bzw. aus dem Vorkommen von Edelmetallen Rückschlüsse auf deren handelspolitische Bedeutung im 16. Jahrhundert zieht.

Erfreulicherweise trat Probszt in den letzten Jahren als Mitarbeiter in den Publikationen unseres Vereines stärker hervor. Neben den schon genannten Beiträgen veröffentlichte unser Jubilar im Jahrgang LIII unserer "Zeitschrift" einen Beitrag über "Die Sprache des steirischen Bergmannes", zwei Jahre später veröffentlichte er den Briefwechsel zwischen seinem Vater und dem "alten Kuhn", dem einst in Graz sehr bekannten General Franz von Kuhn, und 1966 erarbeitete er aus wenigen Quellen einen Bericht über die Tätigkeit des "kaiserlichen Antiquitäteninspektors Heräus als Gewerke in der Veitsch". Den "Blättern für Heimatkunde" schenkte er einen Aufsatz über "Die innerösterreichische Hofkriegsordnung und die windischkroatische Grenze" (35/1961), über "Ritterliche Waffen im Grazer Zeughaus" (38/1964) und über "Das angebliche Goldene Vlies des Giovanni Pietro de Pomis" (39/1965), in dem er eine alte Legende zerstörte. Nicht unerwähnt darf seine Mitarbeit an mehreren "Sonderbänden" bleiben, so in dem über Erzherzog Johann, in dem er den Anteil des steirischen Prinzen an der Gründung der Landwehr hervorhob, und in dem über steirische Unternehmer, in dem er über die obersteirische Gewerkenfamilie Neuper schrieb. Abschließend seien sein Aufsatz in der Festschrift für Fritz Popelka: "Geld und Münze im steirischen Wortschatz" und "Kunst und Kultur der Medaille" im Heft 5 der Kleinen Schriften des "Schild von Steier" genannt. Dieser Aufsatz steht in engem Zusammenhang mit der Neuaufstellung der Sammlung für Münzkunde am Landesmuseum Joanneum in Graz, die nach dem Rat und unter tätigster Mitwirkung des Jubilars erfolgte.

Anerkennung dieses bedeutenden Wirkens blieb nicht aus. Günther Probszt-Ohstorff ist Mitglied der "Commission internationale des sciences militaires historiques" und der "Südostdeutschen Historischen Kommission", er gehört dem Vorstand der "Österreichischen Numismatischen Gesellschaft" an, der Herr Bundespräsident verlieh ihm im Jahre 1954 den Titel "Professor", die Steiermärkische Landesregierung 1967 den "Erzherzog-Johann-Förderungspreis", und die Hauptversammlung des "Historischen Vereines für Steiermark" wählte ihn 1963 zum Ehrenmitglied unseres Vereines. Die schönste Anerkennung aber schuf er sich selbst, nämlich in den Herzen seiner Freunde und Mitstrebenden, die in ihm nicht nur den großen Gelehrten, sondern auch den liebenswürdigen Menschen und den treuen Freund verehren.

Ferdinand Tremel

Der Verein veröffentlicht in diesem Sonderband einen bisher ungedruckten Vortrag des Jubilars aus einem charakteristischen Forschungsgebiet des Gelehrten. Er behandelt ein Thema, das der Kriegsgeschichte entnommen, aber in den allgemeinen kulturgeschichtlichen Rahmen gestellt ist und das Schicksal der Steiermark und ihrer südöstlichen Nachbarn als Grenzland in einer Weise beschreibt, daß es auch für den militärgeschichtlichen Laien fesselnd bleibt.

Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 15 (1967)

Die windisch-kroatische Militärgrenze und ihre Vorläufer*

Von GÜNTHER PROBSZT

Dem Raum, mit dem wir uns hier beschäftigen wollen, ist vom Schicksal ein hartes Los zuteil geworden. Wollte man alle Völker und Stämme aufzählen, die ihn in geschichtlicher Zeit durchquert oder angegriffen, erobert, besetzt und verwüstet haben, würde man schier kein Ende finden. Es ist dies zwar das Los jeden Grenzlandes und Grenzraumes, aber in unserem Falle war die seßhafte Bevölkerung ganz besonderen Unbilden ausgesetzt, weil die von Osten kommende Gefahr fast ständig vorhanden war und durch Jahrhunderte nahezu pausenlos andauerte.

Was vom Westen kam, war viel harmloser, ja sogar fruchtbar für die Weiterentwicklung. Schon die Kelten haben eine ansehnliche Kultur geschaffen, als sie sich mit der einheimischen Bevölkerung vermischten, und erst recht dann die Römer, die in Österreich und dem östlich angrenzenden Ungarn zwei Provinzen, Noricum und Pannonia, geschaffen hatten, die unter den neuen Herren eine Zeit großer Blüte erlebten. Wohl waren die Römer als Eroberer gekommen, die Landnahme war in Noricum im großen und ganzen unblutig, in Pannonia dagegen um so blutiger gewesen. Zwei Gründe hauptsächlich lagen dieser Besetzung zugrunde: wirtschaftliche und militärische. Das Gold der Tauern, das schon von den Tauriskern ausgebeutet worden war, bildete einen ebensolchen Anreiz wie das Eisen des Hüttenberger und des steirischen Erzberges und das Salz der österreichischen Berge. Militärisch aber galt es, dem Imperium ein Vorfeld, ein Festungsglacis zu schaffen. Das italische Kernland wurde dann durch eine weit vorgeschobene Verteidigungslinie, den Limes, geschützt. Denn der Gebirgskamm der Alpen, der in einem Halbrund Norditalien umgibt, war infolge des unübersichtlichen Geländes für eine Verteidigung lange nicht so gut geeignet wie der breite Strom der Donau, dem entlang Wall,

^{*} Vortrag, gehalten im Schloß Eggenberg am 19. September 1962 (Steirische Akademie).